

Geheimnis einer Einheit

Das an Stehr, was mich von je mich über ihn wundern machte und dieses Sichwundern nie in gelassener Bewundrung aufgehen ließ, so sehr ich ihn bewundre, – das Unvergleichliche^I an ihm scheint mir zu sein, daß er ein echter Mystiker und ein echter Erzähler ist. Ich weiß keinen andern, in keiner Literatur, von dem das gälte.

Der echte Mystiker – das ist das »und die Zeit wird nicht mehr sein« mitten in der Zeit. Die Letzttheit des Stillestehens bricht auf und zerbricht die Zeitlichkeit. Nicht daß dem Mystiker die Dinge der Welt entschwänden, – er hat sich nicht von ihnen gewandt, sie sind noch in der Welt, aber sie sind nicht mehr in der Zeit, sie haben kein Schicksal, und so sind sie nur noch Gleichnisse, und ihre Welt ist nur noch Gleichnis – nicht Metapher, wirkliches Gleichnis: das Zeichen, das der Geist gibt, das augenfällige Zeichen; das ohrenfällige auch: auch was sie die Musik der Sphären genannt haben, ist ja nicht eine Folge von Tönen.

Der echte Erzähler kann nichts brauchen, das nicht zur Begebenheit geworden ist, er achtet aller Kreatur, indem er sie in die Begebenheit zieht, und noch wenn er die veratmende Landschaft beschreibt, ist sie nur eine Wegwende der Begebenheit oder ihr Spiegel oder beides. Der Erzähler senkt – in stürzendem Schwung der eine, der andere mit leichter Fingerregung – alles was er berührt in die einhaltlosen Wasser der Zeit. (Das tut der Musiker nicht, der in allem Weg zum Ursprung zurückstrebt, er will die Zeit verkreisen, verewigen; der Erzähler will anderswohin, in die Veränderung, in das »Werk der Zeit«.)

Das sind nicht vereinfachte Typen; die zwei Grundbewegungen des geistigen Herzens selber sind es, deren Zweiheit eben in der dieser zwei Menschenarten ihre volle Deutlichkeit gewinnt. Hätten wir Zeitlichen nicht die Gnade, uns im Zeitlosen einzusammeln, wir wären des Geists nicht teilhaftig; und hätten^{II} wir nicht die Gnade, uns in die Zeit auszuströmen, unser Geist hätte nur Zeichen und keinen Gegenstand.

Als Typus scheinen die Zwei einander auszuschließen; und doch ist dieser mit uns Lebende, Hermann Stehr, beides, und beides in probege-rechter Echtheit. Er ist ein echter Mystiker, er gehört in die Reihe der versponnenen Schlesier, aus der uns Böhme und Johann Scheffler sicht-

I JG: Unvergeßliche

II JG streicht »wir wären des Geists nicht teilhaftig und hätten«.

bar geworden sind. Und er ist ein echter Erzähler, er gehört in die unsterbliche Reihe. Aber er ist nicht beides nebeneinander, so daß seine Mystik nur als »Gehalt« in seine Erzählung einging. Er – ich muß diese Wirklichkeit so paradox sagen, wie sie ist – erzählt das Zeitlose. Nicht etwa bloß jeweilig dessen Aufbrechen; sondern es geschieht, daß die Begebenheit, ohne an Dichtigkeit und Zuverlässigkeit zu verlieren, durchscheinend wird und in ihrem ganzen Verlauf das Andere, das nicht Verlaufende schauen läßt.

Nicht erst am Ziel der Tage wird die Zeit nicht mehr sein. Die Herrlichkeit ihres Nichtseins, das durchaus Sein ist, strahlt mitten in der Zeit, in dieser unserer Zeit zwischen Geborenwerden und Sterben. Das lehrt uns von neuem Stehrs Erzählung. Aber das Wichtige ist, daß sie uns auch von neuem lehrt, aus welcher Kraft die Herrlichkeit aufstrahlt: nicht aus der erstaunlichen Kraft der Abgeschlossenheit – sie führt nur in den Zauber der Finsternis – sondern aus der weit erstaunlicheren, der über alles Begreifen wunderbaren Kraft der Liebe zur Welt. Das Reich ist mitten unter uns.